

## Hans-Ulrich Wehler: Der deutsche Nationalismus

Am Anfang des deutschen Nationalismus steht keine Revolution. Dennoch ist die **schwere Modernisierungskrise, in welche das deutschsprachige Mitteleuropa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts durch den kriegerischen Export der Französischen Revolution geriet, mit der innerstaatlichen Nationalisierungsrevolution in England und Frankreich sowie mit der revolutionären Nationalstaatsgründung im transatlantischen Neuland strukturell vergleichbar.** Die Delegitimierung traditionaler Herrschaft war bereits weit fortgeschritten, die ständische Sozialhierarchie zerbröckelt, die Verbindlichkeit der christlichen Weltdeutung durch die Aufklärung und den „Theologischen Rationalismus“ mit ihren Säkularisierungseffekten infrage gestellt; alte Loyalitätsbände hatten sich mithin schon gelockert, als der Vorstoß der Revolutionsheere unter Napoleons Führung zur Zerstörung des traditionellen pluralistischen Systems deutscher Staaten und Herrschaftsverbände, nicht zuletzt zur Auflösung des traditionsgeheiligten, tausendjährigen „Heiligen Römischen Reiches“ (1806) führte. Eine gewaltige „Flurbereinigung“ mit einem beispiellosen staatlichen Konzentrationsprozess reduzierte von 1802 bis 1815 die Anzahl dieser politischen Einheiten von jenen rd. 1789, die man noch im Jahr 1789 gezählt hatte, auf rd. vierzig! Zugleich wurde vielerorts die Sozialstruktur umgestülpt: zuerst in den aufgelösten geistlichen Herrschaftsgebieten, dann im Gefolge vieler einschneidender Reformmaßnahmen, mit denen die süddeutschen Staaten und Preußen ihre Sozialverfassung rigoros modernisieren wollten, um dem Druck des französischen Pionierlandes standhalten und im Staatensystem wettbewerbsfähig bleiben zu können.

**Mit dieser tiefen Modernisierungskrise, in der sich staatliche, sozialstrukturelle und kulturelle Transformationsprozesse mit manchmal bedrückender Gewalt überlagerten, entstand jene „Herausforderung“, auf die der junge deutsche Nationalismus seine „Antwort“ gab, indem er nach dem Vorbild der bereits nationalisierten westlichen Pionierländer seine Legitimations-, Integrations- und Mobilisierungsideologie entwickelte.**

Natürlich hatte es auch hier **Vorläuferphänomene** gegeben. Seit den 1770/80er Jahren hatte sich etwa die Debatte über eine deutsche Nationalliteratur, ein deutsches Nationaltheater, die Pflege einer deutschen Nationalsprache immer weiter ausgedehnt. Der Personenkult um Friedrich den Großen hatte in Norddeutschland protonationale Züge gewonnen. Die nationalrevolutionären Vorgänge in Nordamerika und Frankreich waren von der politischen Öffentlichkeit der Gebildeten mit höchst angespannter Anteilnahme verfolgt worden. 6000 Veröffentlichungen setzten sich z.B. innerhalb weniger Jahre mit der Bedeutung der Amerikanischen Revolution, oft zustimmend, auseinander, im Hinblick auf die Französische Revolution waren es alsbald sogar noch mehr.

Insbesondere in der kleinen Sozialformation des **Bildungsbürgertums**, in der zahlreiche Intellektuelle mit einer materiell und sozial ungesicherten Randexistenz den typischen

scharfen Außenseiterblick des „marginal man“ für eine Umbruchsituation besaßen, meldeten sich die frühen Protagonisten eines deutschen Nationalismus zu Wort. Zu ihnen zählten auch nicht wenige akademisch geschulte Reformbeamte und adlige Reformpolitiker, die während des ersten Jahrzehnts im neuen Jahrhundert zu der Überzeugung gelangten, dass ihre Staaten im Zuge einer defensiven Modernisierung mit dem Ziel der Überwindung der relativen Rückständigkeit in Nationalstaaten umgebaut werden müssten, um jene Mobilisierungs- und Integrationskräfte freizusetzen, jenen neuartigen Legitimationstitel und Anspruch auf eigene Identität in drastisch veränderten Herrschaftsterritorien gewinnen zu können, wie man sie mit einer eigentümlichen Mischung von Bewunderung und Hass im überlegenen Frankreich am Werke sah.

Allmählich tauchten in einem geschlossenen politischen Diskurs unter Gleichgesinnten, die einen gemeinsamen Fundus an Denkfiguren und Sprachwendungen teilten, die Konturen einer kleinen deutschen Nationalbewegung auf. Sie besaß alle Züge eines **Intellektuellen- oder Elitenationalismus**, und in ihrem Ideenhaushalt spielten auch die klassischen Topoi des Nationalismus eine zentrale Rolle: das „ausgewählte Volk“, das „heilige Vaterland“, die „historische Mission“, die Todfeinde. Mit Macht wurde zugleich die Vergangenheit nationaldeutsch umgedeutet, der Regenerationsmythos selbstbewusst verfochten. Eine vornehmlich bildungsbürgerliche soziale Trägerschicht für das neue Ideensystem hatte sich inzwischen ebenfalls herausgebildet, die durch ein Netzwerk vielfältiger Kommunikation verbunden war. Sie alle vereinte der Ruf nach der Förderung der deutschen Nation in einem ihre Einheit garantierenden Nationalstaat. Außer dieser Priorität ließ freilich ihre „multiple Identität“ auch das Bekenntnis zur preußischen oder bayrischen „Nation“ durchaus noch zu. Überhaupt behielt dieser Nationalismus bis weit in das 19. Jahrhundert hinein **föderative Zielvorstellungen**, da seine Protagonisten aus Respekt vor den einzelstaatlichen Traditionen und aus Angst vor der Republik den unitarisch-zentralistischen Einheitsstaat für unangemessen hielten.

Was für den amerikanischen und vorher den englischen Nationalismus in der Sprache puritanisch-alttestamentarischer Verheißung ausgedrückt worden war, fand sich auch im Sendungsbewusstsein der Wortführer der kleinen deutschen Nationalgemeinde, die sich um die neue politische Religion zusammenfand. „Ich glaube fest daran“, verkündete etwa **Friedrich Schleiermacher**, der erste politische Prediger großen Stils auch als Wortführer des neuen Theologennationalismus und nachmals der bedeutendste protestantische Theologe des 19. Jahrhunderts, dass die deutsche Nation „ein ausgewähltes Werkzeug und Volk Gottes ist“. „Wir Deutsche sind“, stimmte ihm der Verleger Friedrich Perthes zu, „ein ausgewähltes Volk, [...] welches die Menschheit repräsentiert“. „Europas Geist erlosch“, diagnostizierte Friedrich Schlegel ein Dutzend Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution, „in Deutschland fließt der Quell der neuen Zeit“. In der Tat, „alles Große, Gründliche und Ewige in allen europäischen Institutionen“, urteilte auch Adam Müller, bald eines der Häupter der Politischen Romantik, sei „ja deutsch“. „Im Schoß“ der Deutschen hätten, orakelte **Heinrich v. Kleist**, „die Götter das Urbild der Menschheit reiner“ als anderswo „aufbewahrt“, und schon deshalb müsse „die Heiligkeit und Herrlichkeit“ ihres Vaterlandes besungen werden.

In einer ähnlichen Geistesverfassung schlug **Friedrich v. Schiller** dieselben Motive an. „Endlich an dem Ziel der Zeit“ angekommen, müssten die Deutschen als das bisher „langsamste Volk“ alle anderen einholen, ja „wenn die Welt einen Plan hat“, sogar folgerichtig überholen. Denn dem Deutschen, der „mit dem Geist der Welten verkehrt“, sei „das Höchste bestimmt [...] Er ist erwählt von dem Weltgeist“. „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte“, prophezeite Schiller, ganz Hegel *avant la lettre*, für das „Menschheitsvolk“ aber gelte sogar: „Der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“ Beim „**Turnvater**“ **Friedrich Ludwig Jahn** fand sich in seiner bizarren Sprache dieselbe Grundüberzeugung, wenn er die Deutschen zum „Großvolk“ erhob, „das zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte [...] wandeln“ werde. „Welches Volkstum steht am höchsten“, fragte Jahn und antwortete: die Deutschen, eins der „heiligen Völker“ der Menschheit; ihm komme es zu, „des Weltbeglückers heiliges Amt“ auszuüben, kraft seiner „menschlichen Göttlichkeit“ die „Erde als Heiland zu segnen“. „Wo ist das Volk, wo der Mann“, fragte **Ernst Moritz Arndt**, einer der populärsten Wortführer des frühen deutschen Nationalismus, „der vor diesem deutschen Namen nicht anbetend niederfällt“, bilde Deutschland doch „den Nabel der europäischen Erde“, „das Herz unseres Weltteils“.

Freilich dürfen die **säkularisierte politische Theologie** und die Vermessenheit der Sprache, die auch hier das frühnationalistische Credo prägten, nicht dazu führen, dass man das gesteigerte Selbstbewusstsein von Angehörigen des neuhumanistischen Bildungsbürgertums übersieht, welches die Nation auch in den Dienst der Veredelung der menschlichen Gattung stellen wollte. Für die „Griechen der Neuzeit“, wie Schiller und Schlegel die Deutschen wiederholt nannten, ging es gewissermaßen um einen **Kulturnationalismus**. Insofern drückte sich in dem zeitgenössischen Schlagwort, dass „am deutschen Wesen die Welt genesen“ werde, zwar die Arroganz der deutschen Bildungsidee aus, aber noch nicht das Programm eines nationalen Imperialismus. Auch wenn der Philosoph Johann Gottlieb Fichte den Deutschen „die Weltregierung“ zuwies, da sonst „Türken, Neger, nordamerikanische Stämme sie übernehmen und der gegenwärtigen Zivilisation ein Ende setzen würden“, meinte er doch das Regime „ihrer Philosophie“. Auf längere Sicht aber waren es auch solche Behauptungen, die zum Mythos der Superiorität der deutschen Nation beitrugen.

Es war nur konsequent, dass für dieses auserwählte Volk nicht nur die historische Mission der Weltbeglückung, sondern auch ein „gelobtes Land“ bereitstand: das „schönste Weihgeschenk“, das „Vaterland“, wie Jahn es beschwor. „Die Deutschheit“ verdiene ihr großes nationales Reich, und „darum wollen wir mit freudigem Mute beten: Unser Reich komme“. Bei Arndt nahm der Nationalismus von Anfang an die Form eines **Religionersatzes** an; so postulierte er etwa empathisch „das ist die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben als Herren und Fürsten als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder“. Gebe es aber das national geeinigte Vaterland, „könnte das Höchste und Herrlichste der Menschheit aus solchen irdischen Wurzeln“ emporwachsen. In ruhigem Ton ohne jede religiöse Metaphorik gestand auch Wilhelm v. Humboldt in seiner Zeit als preußischer Reformpolitiker: „Es gibt doch nie ein Vaterland, dem man lieber angehören möchte als Deutschland.“ „Auch lässt sich das Gefühl, dass Deutschland ein Ganzes ausmacht, aus

keiner deutschen Brust vertilgen.“ Deshalb bleibe für seine Generation „Deutschland“ immer „Eine Nation, Ein Volk, Ein Staat“.

Doch auch sein besonnenes Bekenntnis warf die Frage nach den Grenzen des künftigen nationalen Einheitsstaats auf. Für die Mehrheit der Nationalbewegten sollte er alle Deutschsprechenden im Herzen Mitteleuropas, selbstverständlich auch die Österreicher, umfassen. Streng genommen hätte das von der Wiener Großmacht den Verzicht auf den größten Teil ihres Imperiums, von Preußen den Verzicht auf seine polnischen Annexionsgebiete verlangt. So konsequent „volksnational“ mochte aber kaum einer argumentieren, vielmehr sollte das konsolidierte nationale Reich auch fremdsprachige Territorien umfassen, die seinen Gliedstaaten bereits gehörten. Die genauen Grenzen blieben trotz aller Beschwörung der gesamtdeutschen Einheit in aller Regel noch unbestimmt. Für Arndt war die Grenzfrage allerdings leicht zu lösen: „Soweit die deutsche Zunge klingt [...]. Von der Nordsee bis zu den Karpaten, von der Ostsee bis zu den Alpen, von der Weichsel bis zur Schelde“.

Das war wortwörtlich großdeutsch gedacht, wurde aber von Jahns Vision noch übertroffen, denn sein „Großdeutschland“ umfasste auch noch die Schweiz, Holland und Dänemark. Es sollte von der neuen Hauptstadt „Teutonia“ aus, die in der thüringischen Mittelgegend im Schnittpunkt der Fernstraßen zwischen den deutschen Grenzstädten Genf und Memel, Fiume und Kopenhagen, Dünkirchen und Sandomir anzulegen sei, regiert werden. Seit dem Auftauchen der Nationalbewegung warf das Problem künftiger nationalstaatlicher Grenzen komplizierte, ja abgründige Fragen auf. Als sich dann 1849 die Frankfurter Nationalversammlung in ihrer Reichsverfassung an die Definition des Gebietsumfangs ihres erhofften Nationalstaats machte, sollte er den Deutschen Bund, das bisher außerhalb liegende Ost- und Westpreußen und das deutschsprachige Österreich mit Böhmen und Mähren, aber ohne Galizien, Ungarn und Venetien umfassen – auch das noch ein Kompromiss, der Sprengstoff für endlose Konflikte in sich barg.

Das galt auch für die unter der französischen Vorherrschaft kultivierten **Feindstereotypen**, die an leidenschaftlichem Hass schwer zu übertreffen waren. Wie in den anderen Nationalismen war daher auch von Anfang an in den deutschen Nationalismus, der sich dank seiner engen Verschwisterung mit dem Frühliberalismus und auch schon mit nationaldemokratischen Ideen als menschenfreundliche Reformbewegung empfand, das Element einer fundamentalistischen Feindseligkeit gegenüber einem vermeintlichen „Erzfeind“ konstitutiv eingesenkt.

Der impulsive Freiherr vom Stein etwa ereiferte sich über den „moralischen Schmutz“ der „scheußlichen französischen Nation“. Ein wahrer Kreuzzug müsse gegen die „unverschämte und unzüchtige französische Rasse“ geführt, danach sogar durch die Zerstörung von Paris gekrönt werden. Carl v. Clausewitz, ein bedeutender Militärtheoretiker mit kühlem analytischen Verstand, verstieg sich zu der Forderung, dass der „Eitelkeit, Arroganz, Prahlerei und Grausamkeit“ dieser „verhassten Nation“ von deutscher Seite nur mehr mit „Hass und Feindschaft“ begegnet werden solle. Als erster deutscher Schriftsteller riet der feinsinnige Friedrich Schlegel zu einem „gänzlichen Vernichtungskrieg“ gegen die „verderbte Nation“ im Westen auf. Da die Franzosen auf die Zerstörung der deutschen Nationalität zielten, seien die Deutschen zur Vernichtung dieses Feindes berechtigt. Mit

derselben Radikalität verlangte Kleist, dass die Deutschen sich ihrer um Arminius gescharten Vorväter, die Rom besiegt hätten, würdig erwiesen, indem sie den „welschen Feind“ gnadenlos „vernichteten“: „Schlagt ihn tot! Das Weltgericht fragt Euch nach den Gründen nicht.“

Der Berliner Geschichtspräsident F.C. Rühs wollte der Jugend die „eingeteufelte Verworfenheit“ der Franzosen einprägen. Mit anderen Universitätslehrern zusammen sorgte er dafür, dass das böse Wort vom „Erbfeind“ haften blieb. Joseph Görres, mit seinem „Rheinischen Merkur“ einer der ersten großen politischen Journalisten, verurteilte die „höllische Rotte“ der Franzosen als „Inbegriff alles Bösen“; Frankreich verkörpere „so rein wie nirgendwo den Sieg des Bösen“.

Alle aber wurden von der pathologischen Besessenheit übertroffen, mit der Arndt „alle Deutschen“ in immer neuen Schriften mit erstaunlich hoher Auflage dazu aufrief, „das Franzosenungeziefer“, schlechthin „jeden Franzosen [...] als Scheusal zu vertilgen“. Einwänden schleuderte er entgegen: „Verflucht aber sei die Humanität“, „jener altweltliche Judensinn“. Dem Toleranzgedanken setzte er seinen politischen Katechismus entgegen: „Ich hasse alle Franzosen ohne Ausnahme im Namen Gottes und meines Volkes [...]. Ich lehre meinen Sohn diesen Hass. Ich werde mein ganzes Leben arbeiten, dass die Verachtung und der Hass auf dieses Volk die tiefsten Wurzeln in deutschen Herzen schlägt“. Dort sei „des Deutschen Vaterland“, „wo Zorn vertilgt den welschen Tand, wo jeder Franzmann heißet Feind“. [...]

Genau genommen hat die junge deutsche Nationalbewegung während der beiden Jahrzehnte von 1795 bis 1815 ihr Koordinatennetz aufgespannt, durch das ihr Nationalismus, ihre Vorstellungen von Nation und Nationalstaat bestimmt wurden. **Indem sie Traditionen ethnischer deutscher Herrschaftsverbände großzügig für sich in Anspruch nahm und als nationale Vergangenheit instrumentalisierte, indem sie heroistische Leitfiguren wie Hermann den Cherusker, Karl den Großen, Martin Luther, Friedrich den Großen in das nationale Pantheon erhob, indem sie die Zukunftsvision einer glorreichen Regeneration der Nation und ihres Reiches entfaltete, begegnete sie der revolutionsähnlichen Modernisierungskrise ihrer Gegenwart mit der Faszination eines neuen Weltbildes, in dessen Mittelpunkt der Nationalismus als Säkularreligion stand.**

Die Angehörigen dieser Bewegung waren sich trotz aller Vergangenheitskonstruktionen durchaus bewusst, dass ihr Nationalismus ein neuartiges Phänomen darstellte. Gottfried Ephraim Lessing wusste 1768 ganz genau, dass „wir Deutsche noch keine Nation sind“. Noch ein gutes halbes Jahrhundert später konnte ein anderer aufmerksamer Zeitgenosse auf ihre Formierung in seiner Gegenwart blicken: „Man irrt sich, wenn man den eigentlich deutschen Patriotismus und das Verlangen nach einem einigen Deutschland weit zurücklegt in die Geschichte“, mahnte Heinrich Laube, eine Galionsfigur des nationalbewussten literarischen „Jungen Deutschland“, im Rückblick auf die Entstehungsphase: „Diese Gesinnung und dies Bestreben sind modern.“

Und da es sich bei der kleinen Nationalgemeinde um allenfalls wenige tausend Anhänger handelte, unter denen Theologen, Schriftsteller, Historiker, Philosophen, freischwebende Intellektuelle, Studenten und Gymnasiasten den Ton angaben, war sie sich

auch ihres Elitennationalismus durchaus bewusst. Das nationale Projekt „muss fürs erste sein Sache der Gebildeten“, urteilte Jahns Mitstreiter Friedrich Friesen, „weniger des gemeinen Haufens“. Trotz dieser schmalen sozialen Basis und vorerst begrenzten Reichweite der nationalen Agitation erkannte ein scharfsichtiger hochkonservativer Kopf wie Friedrich v. d. Marwitz die Anziehungskraft, die von diesem Weltbild ausging. „Die Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes“ habe inzwischen, diagnostizierte er illusionslos im Herbst 1814, „unzerstörbare Wurzeln gefasst ... Wer sich dieser Idee bemächtigen wird, der wird herrschen in Deutschland.“

Dieses prophetische Urteil stützte sich nicht auf die **nationalisierende Wirkung der sog. „Befreiungskriege“ gegen Napoleon** (1813/15), die erst im Nachhinein in die Mythologie des deutschen Nationalismus aufgenommen worden sind. Die letzten Feldzüge gegen Napoleon wurden vielmehr von Berufssoldaten und eingezogenen Militäreinheiten gefochten. Viele Männer mussten, wie die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Generalstabs später resümierte, zum Kriegsdienst gezwungen werden. Unter den 25.000 Freiwilligen stellten begeisterte Studenten allenfalls knapp fünf Prozent. Selbst in den später von der nationalistischen Legende verbrämten Freikorps (3900) machten sie nur ein Siebtel aus. In beiden Fällen dominierten Handwerker, Bauernsöhne und Knechte.

Und dennoch verkörperte der deutsche Nationalismus für die Architekten des **Deutschen Bundes**, der 1815 im Herzen Europas eine staatenbündische Föderation schuf, trotz seiner momentanen Schwäche eine prinzipielle Herausforderung, ja eine dreifache „Untergangsdrohung“ (Dieter Langewiesche). Zum einen stellte er mit seiner Vision eines Nationalstaats die internationale Ordnung und Staatenwelt mitten in Europa direkt infrage. Zweitens verkörperte er auch für die deutschen Einzelstaaten die tödliche Gefahr einer drohenden Einschmelzung. Und schließlich stellten seine frühliberal-nationaldemokratischen Ideen die gesellschaftliche Privilegienhierarchie, die namentlich jede fürstliche Dynastie und die Aristokratie in der Gesellschaftsverfassung begünstigte, von Grund auf infrage. Dementsprechend hart fiel die Regression der Nationalbewegung, insbesondere seit den Karlsbader Beschlüssen aus. Der Deutsche Bund wurde geradezu zu einem Blockadesystem gegen die Heraufkunft eines nationalen Bundesstaats, erst recht eines unitarischen Nationalstaats ausgebaut. Der frühe deutsche Nationalismus dagegen sah im künftigen repressionsfreien, liberalen Verfassungs- und Nationalstaat eine Form der Selbstbestimmung; insofern insistierte er auf der nationaldemokratischen Komponente seiner Zukunftsvorstellungen.

**Wie konnte es trotzdem dazu kommen, dass die Nationalbewegung nach drei Jahrzehnten Hunderttausende umfasste, dass ein gutes halbes Jahrhundert später ein deutscher Nationalstaat entstand?** Trotz aller Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen hielten sich kleine Stützpunkte und organisatorische Keimzellen, von denen aus das Weltbild des Nationalismus weiter verfochten wurde. An manchen Universitäten vertraten Professoren, an manchen Gymnasien Oberlehrer die nationalen Ideen, riskierten Prozesse, mehrere Jahre Gefängnis oder sogar Festung, wurden aber nach der Rückkehr als Märtyrer verehrt. Trotz des zeitweilig geltenden Verbots pflegten Burschenschaften, Turnvereine im Gefolge Jahns und Männergesangsvereine erst insgeheim, schließlich unverhohlen ihre nationale Überzeugung. Auf den Tagungen der großen Vereinigungen der

Naturforscher, der Schulmänner, der Landwirte, der Germanisten wurde immer häufiger die nationale Einheit beschworen. Die Ideen der „Politischen Romantik“ von Volk und Nation arbeiteten ebenso dem Nationalismus zu wie die Volksgeistlehre der Historischen Rechtsschule, die den Heiligen Geist in Volksgeister parzelliert und damit einen weiteren Anschluss an die christliche Überlieferung geschaffen hatte. Die Literatur des „Jungen Deutschland“ verklärte nationale Ideale.

Weiterhin faszinierte die „gedachte Ordnung“ der Nation insbesondere junge Intellektuelle. Sie verhiess ihnen eine bedeutende Rolle, die Chance zur Umgestaltung von Staat und Gesellschaft, die freie politische Aktion und nicht zuletzt den sozialen Aufstieg. Kurzum, der Nationalismus wurde trotz aller Grundsatzopposition aus immer mehr Quellen genährt.

**Darüber hinaus wirkten sich auswärtige Ereignisse und innere Krisen als kraftvolle Beschleunigungserfahrungen aus.** Für den Philhellenismus, der den Aufstand der Griechen gegen die Türken als nationales Aufbegehren feierte, und die Polenfreunde, welche die Aufständischen, die 1830 gegen das Unterdrückungssystem des Zarismus antraten, hochleben ließen, handelte es sich um Stellvertreterkriege, die im Kern als gemeinsame nationale Sache geführt wurden. Die Rheinkrise von 1840 löste, als sich in Frankreich begehrliehe Blicke auf das linke Rheinufer richteten, eine gesamtdeutsche nationalistische Aufwallung aus, beim greisen Arndt sogar den hysterischen Ruf nach einem Krieg „Alldeutschlands“ gegen „Welschland“.

Erst recht mobilisierte der Streit um die Zukunft der Herzogtümer Schleswig und Holstein, die im Rahmen einer liberalen Gesamtstaatsverfassung in das Königreich Dänemark aufgenommen werden sollten, also in den Augen der Nationalbewegung als „deutsche“ Länder verloren zu gehen drohten, ein nationales Engagement, das weit über die bisherige Anhängerschaft hinaus tief in die Bevölkerung, z.B. auch in die Handwerker- und Arbeiterbildungsvereine, eindrang. Auf einer ganz anderen Ebene polarisierte währenddessen der heftige Konflikt zwischen international orientierten Freihändlern und den auf den „Schutz der nationalen Arbeit“ ausgerichteten Schutzzöllnern die Interessen und Meinungen zugunsten der Nationalbewegung.

Im **Revolutionsjahr 1848** besaß daher der Nationalismus bereits ein beachtliches Reservoir an Aktivisten und Sympathisanten, die auf die Gründung eines liberalen, konstitutionellen, gesamtdeutschen Nationalstaats hindrängten. Während der Debatten brach unvermeidbar der **Streit um die Alternative zwischen großdeutscher (Österreich einbeziehender) und kleindeutscher (Österreich ausschließender, das preußische Gravitationszentrum anerkennender) Lösung** aus. Nicht an diesem Konflikt ist jedoch die Revolution, zumindest das Werk der Frankfurter Nationalversammlung, letztlich gescheitert. Vielmehr war es die Überschneidung mehrerer anstehender hochkomplizierter Modernisierungsaufgaben – die Errichtung des liberalen Verfassungsstaats, die Gründung eines Nationalstaats, der Umbau der Wirtschaftsverfassung, die Reform der Sozialstruktur usw. –, die schließlich eine unüberwindbare Hürde schuf, zumal eine Allianz zwischen städtischer und ländlicher Revolutionsbewegung nicht zustande kam und die gegenrevolutionären Kräfte nach wenigen Monaten schon wieder das Übergewicht gewannen.

1849 setzte deshalb in den deutschen Staaten erneut eine scharfe Regressionspolitik ein, die sich mit der Metternichschen Verfolgungspraxis durchaus vergleichen lässt. Freilich konnte sie nur knapp zehn Jahre lang durchgehalten werden. Dann öffnete die Liberalisierungspolitik in wichtigen deutschen Staaten das Sicherheitsventil. Erstaunlich schnell trat seither die Nationalbewegung wieder an die Öffentlichkeit, oft mit den profilierten Köpfen von 1848/49, aber auch mit zahlreichen neuen Adepten. Eine endlose Abfolge von Festen zu Ehren Gutenbergs, Dürers, Luthers, Schillers, des Kölner Dombaus zog Hunderttausende an, die dort ihre nationale Gesinnung wach hielten. Der italienische Einigungskrieg mit dem Ergebnis eines neuen Nationalstaats in allernächster Nähe beflügelte die politische Phantasie – daher unternahm es der „Deutsche Nationalverein“ mit seinem kleinen Elitenetzwerk, nach italienischem Vorbild die Kräfte zu koordinieren. Der Nationalismus und sein Ziel eines Nationalstaats entpuppten sich von Jahr zu Jahr deutlicher als eine ausdehnungsfähige Macht des öffentlichen Lebens. Es spricht für den politischen Realitätssinn eines Hochkonservativen wie Otto v. Bismarck, dass er bereits 1858 einem unlängst heftig befehdeten 48er Liberalen vertraulich eröffnete, künftige preußische Politik großen Stils lasse sich nur mehr in Kooperation mit der Nationalbewegung betreiben.

**Dennoch war es nicht eine machtvolle, populäre Nationalbewegung, die den deutschen Nationalstaat schuf, sondern die großpreußische Expansionspolitik Bismarcks, die sich dafür dreier Hegemonialkriege bediente. Zugleich aber waren sie der Wirkung nach nationale Integrations- und Einigungskriege, und eine informelle Allianz mit der liberalen Nationalbewegung stützte sie massenwirksam ab.** Durch die Entscheidungen von 1866 und 1871 wurden jahrhundertealte Beziehungen zwischen den Deutschen Mitteleuropas und zwischen ihren unterschiedlichen Herrschaftsverbänden durchschnitten. Das kleindeutsch-großpreußische Reich war, so gesehen, durchaus eine revolutionäre Schöpfung. Trotz mancher wirtschafts- und kulturellen Vorbereitungen war auch die Reichsnation von 1871 ein Novum. Ihre Nationsbildung und Ausrichtung auf die neuen Identitäts- und Loyalitätspole setzte, streng genommen, erst jetzt ein. [...]

**Die Aufgabe der Nationsbildung fächerte sich in drei Dimensionen auf.** Es musste ein Rahmenwerk von Institutionen geschaffen werden, die den Nationalstaat auf- und ausbauten, ihn im öffentlichen Bewusstsein verankerten. Das besorgten z.B. der Reichstag, das Militär, die Universitäten, zahllose Vereine. Gleichzeitig musste die sozialpsychische Akzeptanz eines nationalen Habitus vorangetrieben werden. Das übernahmen die vielfältigen Prozesse der politischen Sozialisation: Von den Familien ausgehend pflanzten sie sich über die Schulen, Universitäten und „Printmedien“ bis zur Rekrutenausbildung, zu den Studentenverbindungen, Kriegervereinen und nationalen Verbänden fort. Und schließlich musste die neue nationale Welt wirkungsvoll symbolisch repräsentiert, die Nation mental und emotional erfahrbar gemacht werden. Dafür sorgten Feste, Paraden, Lieder, Kaisergeburtstagsreden bis hin zum Alltagskitsch kleiner Hausaltäre mit Bildern von Bismarck, Moltke und Wilhelm I.

**Auch der deutsche Nationalismus verkörperte von Anfang an eine Mischung von „Partizipation und Aggression“ (D. Langewiesche), indem er das Ideal der Gleichberechtigung aller Nationsgenossen im nationalen Herrschaftsverband mit dem Ausgreifen nach fremdem Land und bösartigen Feindstereotypen verband.** Wie bereits

seit 1806 von Arndt und seinen Gesinnungsgenossen ist auch 1848 eine großdeutsche Expansionspolitik leidenschaftlich verfochten worden; ein Dutzend Jahre später entdeckte der Sozialdemokrat Ferdinand Lassalle in der Ausdehnung bis zum Bosphorus eine „historische Mission“ seines „Großdeutschlands“ auf dem Weg zu einer „imposanten Weltmachtstellung.“

Aufs Ganze gesehen **überwog aber vor 1871 der Charakter einer liberalen Reformbewegung**: Was im Deutschen Bund und in den Einzelstaaten – zumal in den mächtigsten wie Preußen und Österreich – nicht erreichbar schien, das sollte die bessere Zukunft in einem reformfähigen Nationalstaat bringen. Die enge Affinität zwischen früher Nationalbewegung und Liberalismus ist ganz unübersehbar, und auf dem linken Flügel des Liberalismus hatten seit den frühen 1840er Jahren eine geraume Zeit lang auch jene politischen Ideen eine Heimstatt, die auf die Nationaldemokratie abzielten: Der anachronistische Untertanenverband sollte durch den Staatsbürgerverband im liberalen Nationalstaat endlich abgelöst werden.

**Die Reichsgründung** und das Leben im kleindeutschen Nationalstaat führten einen Konstellationswandel herbei, der weit über einen Funktionswandel hinausging. **Innerhalb weniger Jahre wurde aus dem deutschen Nationalismus eine politische, sozialkonservative, oft illiberale Defensivideologie**, die freilich alsbald auch mit expansionistischen Zielen über den Status quo hinaustrieb. Das seit jeher (auch im liberalen Nationalismus) schlummernde Aggressionspotential wurde seit den 1870er Jahren verstärkt und politisch gedeutet.

**Das Ziel eines deutschen Nationalstaats war 1871 erreicht worden, der Einigungsnationalismus hatte sich damit erschöpft.** Das neue Reich hatte aber nicht die Volkssouveränität als Legitimitätsspende in seiner Verfassung verankert, vielmehr beruhte es auf einer Legitimationsbasis, die ganz und gar nicht den Vorstellungen des älteren Liberalnationalismus entsprach. Zu diesem Fundament gehörte die erfolgreich stabilisierte Fürstenherrschaft, die der Kaiser als „Reichsmonarch“ symbolisch repräsentierte. Dazu gehörten die blendenden Erfolge des Militärs, dessen Nimbus auch für den neuen Reichsnationalismus, wie der internationale Vergleich lehrt, eine exklusive Bedeutung gewann. Dazu gehörte schließlich das Element der charismatischen Herrschaft Bismarcks als einer einzigartigen Führungsfigur – der Nationalstaat galt geradezu als das „Werk“ des „Reichsgründers“.

**Der Nationalbewegung war es weder gelungen, durch eine revolutionäre Selbstkonstituierung noch durch die Nationalisierung eines bereits ethnisch-fürstenstaatlich homogenisierten Territoriums den Nationalstaat zu schaffen.** Der „Wille der Nation“ konnte sich nur im Reichstag ausdrücken, der indes mit den Parteien im Vorhof der Macht gehalten und erst spät aufgewertet wurde. Es kann daher nicht überraschen, dass es anstelle von Verfassung und Parlament der Reichsmonarch, die Armee, die Herrschaft des „großen Individuums“ waren, die im reichsdeutschen Nationalismus einen neuartigen, vorrangigen Stellenwert gewannen.

Im „Neuen Reich“ erschlossen sich dem Nationalismus durch den kraftvollen ökonomischen Wachstumsprozess und tiefgreifenden sozialen Wandel, die zum ersten Mal eine „deutsche Wirtschaft“ und eine „deutsche“ Gesellschaft im genauen Wortsinn entstehen

ließen, neuartig weite Dimensionen. Zugleich aber erfuhr der Begriff der Nation eine folgenschwere Verengung. Denn nach den äußeren folgten die **inneren Einigungskriege Bismarcks** und seiner Alliierten: erst gegen die katholische Bevölkerung, dann gegen die Sozialdemokratie. Beide wurden jahrelang als vermeintliche „Reichsfeinde“ aus dem sakrosankten Tempelbereich der Nation ausgrenzt. Fast schien nur mehr der dogmatisch protestantische, Ultramontane und Sozis fressende Bildungs- und Besitzbürger der einzig zulässige Typus des nationalgesinnten Deutschen zu sein. Der viel beschworenen Einheit der Nation wurden dadurch Verletzungen zugefügt, die selbst bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts noch nicht völlig ausgeheilt waren. Der Triumph der auf Sondergesetzen beruhenden **Diskriminierungspraxis** hing maßgeblich mit dem Niedergang des Liberalismus als Weltanschauung, als Verkörperung des Nationalgedankens, als politischer Gestaltungskraft zusammen. Der Übergang zur konservativen Koalition, die seit 1878/79 das Bismarckregime trug, besiegelte diese „Wende“.

Als noch folgenschwerer erwies sich der Versuch des neuen politischen, rassistisch aufgeladenen **Antisemitismus**, die jüdischen Deutschen durch eine biologistische Stigmatisierung ebenfalls aus der Nation zu verbannen. Zwar stemmte sich noch entschlossener Widerstand diesem Aberwitz entgegen, auch kamen die verschiedenen Antisemitenparteien nie über maximal 350.000 Wähler hinaus. Aber dieses radikale Exklusionsdenken, das sich durchaus als Spielart des Reichsnationalismus mit seinem Ideal der purifizierten Nation entpuppte, fraß sich dennoch heimlich in die konservativen Parteien und Verbände, in das akademische Milieu, in die damalige rechtsliberale Mitte immer tiefer ein.

Hatte in den ersten anderthalb Jahrzehnten nach 1871 der neu gewonnene Status als Nationalstaat das allerheiligste Gut bedeutet, trieb seit der Mitte der 1880er Jahre eine anschwellende Strömung namentlich in der das Reich bereits hineingewachsenen jüngeren Generation über die Bismarck sorgsam gehüteten Grenzen hinaus. Der 1866 keineswegs begrabene großdeutsche Gedanke regte sich erneut mit dem Anspruch auf „Vollendung“ der Reichsgründung durch die Aufnahme der Österreicher. Die zahlreichen deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa zogen als „Volkstum im Ausland“ neue Aufmerksamkeit auf sich. Außer der wirtschaftlichen Schubkraft und den auf Herrschaftsstabilisierung gerichteten Motiven drängte im „neuen Imperialismus“ auch ein expansionslustiger Nationalismus voran, der „Weltpolitik“ als deutsche „Sendung“ auf sein Banner schrieb.

**Insofern erlebte der Reichsnationalismus bereits bis zum Ersten Weltkrieg einen Radikalisierungsprozess, der sich auch in anderen westlichen Nationalstaaten dieser Zeit beobachten lässt. Wo sind seine Ursachen zu suchen?**

Ein Bündel von Faktoren wirkte hier zusammen, am wichtigsten sind drei von ihnen. Man kann den Radikalnationalismus als Reaktion auf schmerzhaft **Modernisierungserfahrungen** verstehen. Auf die „Herausforderung“ durch die deprimierenden Konjunkturflektuationen des Industrie- und Agrarkapitalismus, auf die bitteren Klassenkonflikte, auf den Verlust vertrauter Weltbilder und den Aufstieg neuer, irritierender Deutungssysteme, etwa des fundamentalistischen Marxismus und Ultramontanismus, gab der ins Extreme gesteigerte Nationalismus seine „Antwort“. Den Belastungen der Individuen und Klassen setzte er seine Therapie der Spannungsbewältigung durch die innere Vollendung der natio-

nenalen Einheit entgegen: Alle Reichsfeinde und Fremden sollten ausgeschieden werden, damit die gereinigte Nation als monolithischer Block die Aufgaben des Tages bestehen konnte.

Diese Funktion wurde verstärkt durch seine **Superioritätsdoktrin**: Die westliche „Zivilisation“ und das slawische „Asiatentum“ konfrontierte er mit der Überlegenheit deutscher „Kultur“ und „Bildung“, geschützt durch die gepanzerte Wehr des Militärstaats. In der europäischen Hegemonie sah er ebenso eine Mission des Reiches wie in dessen Vorstoß zur „Weltmacht“. Großartige Ziele boten einen Ausgleich für die Bürde des Alltags, die Statusängste und Orientierungsnöte, die der sozialökonomische Transformationsprozess unentwegt aufwarf. Insofern besaß der integrale Nationalismus eine kompensatorische Funktion, um mit „psychischem Einkommen“ die Kosten, die Anpassungsprobleme der Modernisierung wettzumachen. (Die plausible Gegenthese: In Zeiten sozialer und politischer Ruhelage kann ein radikaler Nationalismus kaum mobilisiert werden.)

Eine zweite Antriebskraft zugunsten der Radikalisierung des Reichsnationalismus ging aus der **Naturalisierung des Nationsbegriff** durch die moderne, von Darwin inspirierte Biologie und dem populärwissenschaftlich verkürzten Sozialdarwinismus hervor. Nationen, Völker und „Rassen“ wurden, analog zur Natur, als Lebewesen verstanden, die in einem unablässigen Überlebenskampf um die Daseinsberechtigung den Stärksten ermittelten, dem dann der verdiente Primat zufiel. Auf diese Weise konnte der deutschen Nation aufgrund ihres hochwertigen „Volkstums“ und ihrer – wie bald zunehmend erklärt wurde – überlegenen rassistischen Substanz eine Höherwertigkeit zugesprochen werden, die zu radikaler Reinigung des „Volkskörpers“ und rigoroser Interessensverfechtung nach außen berechtigte. Diese Naturalisierungsstrategie lässt sich vielfach nachweisen: an einer kaum überschaubaren Literatur und Publizistik, getragen vom Hochgefühl unwiderlegbarer wissenschaftlicher Erkenntnisse, an den nationalen Agitationsverbänden, insbesondere den „Alldeutschen“, aber auch am Staatsbürgerschaftsgesetz von 1913 (das bis 1999 in Kraft blieb!) mit seiner „völkischen“ Nationaldefinition. Der überkommene Missions- und Sendungsgedanke konnte seither mit dem Argument der evolutionsgeschichtlichen und rassenbiologischen Überlegenheit nachhaltig verstärkt werden.

Und schließlich bewegte sich das Kaiserreich in einem **System ununterbrochen rivalisierender Nationalstaaten**, deren Interessen – mochten sie auch noch so eindeutig ökonomischer, strategischer, machtpolitischer Natur sein – durchweg als sakrosankte, unverzichtbare „nationale Interessen“ drapiert wurden. Damit gerieten sogleich immer die Ehre, das Prestige, das Wohl und Wehe der gesamten Nation in Gefahr. Der Umstand, dass stets die allerhöchsten Güter auf dem Spiel standen, schlug sich während eines unerbittlichen Konkurrenzkampfes auch als Radikalisierung eines ohnehin reizbaren Nationalismus nieder.

In diesem Zusammenhang des expandierenden Radikalnationalismus kann am besten die Frage nach dem **Verhältnis von Nationalismus und Konservativismus** erneut aufgegriffen werden. Vor 1870 gehörten die deutschen Konservativen ganz überwiegend zu den Kritikern eines derart bedrohlich wirkenden neumodischen Phänomens, wie es der Nationalismus für sie noch immer verkörperte. Auch nach der Nationalstaatsgründung blieb der partei- und verbandspolitisch organisierte Konservativismus durchweg auf Dis-

tanz gegenüber dem Nationalismus, obwohl er ihn seither aus machttechnischen Gründen bedenkenlos zu instrumentalisieren und gegen das vermeintlich „antinationale Lager“ seiner Gegner einzusetzen verstand. Bereitwillig unterstützte er den Macht- und Militärstaat, sympathisierte er auch mit den Großmachtambitionen in Kontinentaleuropa, behielt jedoch gegenüber der überbordenden Leidenschaft des neuen Reichsnationalismus, erst recht gegenüber den von diesem unterstützten Projekten wie der „grässlichen Flotte“ und der Kolonialexpansion, seine unverhüllte Skepsis.

**Auch wenn man dem Reichsnationalismus als Verteidiger des 1871 erreichten Status quo konservative Züge zuschreibt, sind seine prominenten Trägerschichten doch noch lange nicht „die“ Konservativen gewesen.** Im Gegenteil: Modernisierungsgewinner und ökonomisch erfolgreiche Bildungs- und Besitzbürger identifizierten sich am ehesten mit der als Vollendung der politischen Moderne auftretenden nationalen Doktrin, die sie auch deshalb in Krisenperioden zu radikalieren tendierten. Sowohl von ihrer Soziallage als auch von ihrer Sozialmentalität her waren sie keineswegs rückwärtsgewandte Konservative, vielmehr Repräsentanten einer wissenschaftlich und industriekapitalistisch geprägten neuen Welt.

Andererseits: **Gemessen an den normativen Kriterien der Demokratisierung und Liberalisierung, der Pluralisierung und Parlamentarisierung verfochten sie, namentlich im radikalnationalistischen Milieu, Ziele mit einer eigentümlichen Mischung von reaktionären und gefährlichen, zeitweilig aber zukunftsfähigen Elementen.** Dazu gehörte etwa die Forderung nach einem autoritären Regierungssystem bis hin zum Ruf nach der „nationalen Diktatur“, nach einem das Werk von 1871 à la longue gefährdenden Hegemonialstatus, nach einer die Konflikte stilllegenden „Volksgemeinschaft“ anstelle der spannungreichen Klassengesellschaft, nach einer wissenschaftlich angeblich gerechtfertigten Purifizierung der Nation von „Fremdvölkischen“ und Juden. Solche Ziele kann man nicht schlichtweg konservativ nennen, obwohl sie fraglos Grundwerte einer liberaldemokratischen politischen Kultur, die sich auch im Kaiserreich allmählich ausdehnte, frontal infrage stellten; der sich darin ankündigende neue Rechtradikalismus konnte aber auch eine leidenschaftliche Opposition gegen das konservative Establishment tragen. Vielmehr enthielten diese Ziele auch eine für viele Anhänger durchaus moderne, attraktive Zukunftsgewissheit, die erst durch die Realisierung dieser Ziele im „Dritten Reich“ endgültig zerstört worden ist. Da der Nationalismus keine im Prinzip völlig unzweideutige geistige Struktur besaß, konnte er mit seiner schillernden Mixtur sowohl unstreitig modernitätsfeindliche Vorstellung an sich binden als auch eine durchaus moderne Zukunftsvision unterstützen, die indes eine ungleich dynamischere Zerstörungskraft zu entbinden vermochte, als es jeder noch so orthodoxe Konservatismus hätte tun können.

Eine vergleichbare Ambivalenz kennzeichnet auch die **völkischen Ideen**, die sich im Umfeld des Radikalnationalismus spätestens seit den 1890er Jahren ausdehnten. Zum einen stellten sie Volk und Nation in einer Art von Hyperkonservatismus in ein seit der archaischen Urzeit anhaltendes Kontinuum. Zum anderen wollten ihre Verfechter über jene Nationsstiftung hinausgelangen, die der Erinnerung an eine langlebige „Schicksalsgemeinschaft“ mit gemeinsamer Sprache und Kultur zu verdanken war. Deshalb griffen sie auf die von der modernen Wissenschaft erarbeiteten, angeblich unerschütterlichen

Grundlagen der Rasse- und Blutgemeinschaft zurück, um den Ewigkeitscharakter ihrer Nation, die seit dem Dunkel der Urgeschichte Bestand gehabt habe, nachzuweisen. Die völkische Nation wurde dadurch geradezu zu einem Stück gleichbleibender Natur in der einem ständigen Wandel unterworfenen historischen Lebenswelt.

Im Vergleich mit dem konventionellen Christenglauben der allermeisten Konservativen war dieser völkisch-rassistische Aberglaube ganz und gar modern, auch in seiner mit denselben wissenschaftlichen Argumenten legitimierten Bereitschaft zur Gewaltanwendung gegen all jene, die als „Fremde“ die völkische, arische Einheit aufzulösen und damit die Nation bis ins Mark tödlich zu treffen drohten. Und ebenso konsequent schien es dem völkischen Nationalismus geboten, in der Gewinnung von „Lebensraum“ durch Krieg einen naturwissenschaftlich gerechtfertigten „natürlichen“ Expansionsvorgang zu verteidigen. Mit diesem radikalisierten, völkischen, pseudowissenschaftlich drapierten Nationalismus trifft man auf einen Gutteil jenes Wurzelgeflechts, aus dem der Nationalsozialismus wenige Jahre später seine rassistische Heilslehre herleitete.

**Es kann kaum verwundern, dass eine so enorme Belastungsprobe wie der Erste Weltkrieg noch einmal einen weiteren Radikalisierungsschub ausgelöst hat.** Die Existenz der Nation schien in dem „Verteidigungskampf“ gegen die gegnerische Großallianz auf dem Spiel zu stehen. In euphorischen Wendungen wurde die Überlegenheit des deutschen „Sonderwegs“ in die moderne Welt beschworen: Der sendungsbewussten Nation im Herzen Europas musste ihrer besonderen Qualität der Sieg winken. Hasserfüllte Feindstereotypen grassierten in einer vorher unvorstellbaren Intensität. Aber der Kriegsnationalismus integrierte nicht nur – zumindest kurzfristig – die „Nation in Waffen“, er spaltete sie auch. Denn seine exzessiven Kriegsziele, seine Blockade aller tastenden Friedensfühler, sein borniertes Beharren auf dem „Siegfrieden“ riefen eine anwachsende Opposition hervor. Hunderttausende beteiligten sich schließlich an den Massendemonstrationen, Hunderttausende schwenkten aus der regimiekonformen SPD hinüber zur kriegskritischen „Unabhängigen SPD“. Anstatt von der Gluthitze des leidenschaftlichen Kriegsnationalismus geeinigt zu werden, lag das Reich auch seinetwegen seit 1917 in tiefer Zerrissenheit da.

Die Niederlage brachte den jähen Absturz aus der nationalistischen Kriegsziel- und Siegfrieden-Euphorie. Anstelle der bis zuletzt für möglich gehaltenen Realisierung eines riesigen Annexionsprogramms folgte der Landverlust im Osten und Westen, anstelle des Siegs auf dem Schlachtfeld blieb die Trauer um Millionen Tote und Verletzte. **Der Friede von Versailles** – ungleich maßvoller als der Friede von Brest-Litowsk, den das Reich soeben der jungen Sowjetunion auferlegt hatte – wurde als karthagisches Diktat von nahezu jedermann, von den Rechts- bis zu den Linksparteien, abgelehnt. Damit wurden die Grundlagen für ein Trauma des gedemütigten Nationalismus gelegt, das sich durch die „Reparationsknechtschaft“, die Hyperinflation, die Demilitarisierung, schließlich die Dritte Weltwirtschaftskrise seit 1929 zu einem wahren Syndrom von Krisenbelastungen für die ungeliebte Republik entwickelte.

**Auf die hypothetische Frage, ob die Weimarer Republik unter günstigeren Bedingungen hätte überleben können, lässt sich durchaus eine positive Antwort denken:** Hätte sie statt eines vierjährigen Aufschwungs (1924-1928) eine 24jährige Hochkonjunkturphase, wie sie die Bundesrepublik seit 1949 erlebte, durchlaufen, hätte die norma-

tive Kraft des Faktischen, sofern der Frieden angehalten hätte, durchaus zur Stabilisierung führen können. Doch die Depression seit 1929, die tiefste Krise nicht nur des deutschen, sondern überhaupt des westlichen Kapitalismus, zerstörte alle derartigen Hoffnungen. Außer dem Kollaps ganzer Industriezweige, dem abrupten Rückgang aller Wachstumsraten war es vor allem die beispiellose Pauperisierung der Arbeitnehmer, die eine unwiderfliche Zäsur schuf: Sozialstatistisch wurde jeder Dritte arbeitslos, ein Großteil in eine unabsehbare Dauerarbeitslosigkeit verstoßen. Die neue Hoffnungslosigkeit, die sich mit einem Nationalismus verband, der die vermeintlich unverdiente Demütigung und Verletzung kultivierte, schuf seither den geradezu idealen Nährboden für eine radikalnationalistische Massen- und Protestbewegung, die in dem charismatischen Volkstribun Adolf Hitler ihre unbestrittene Führungs- und Integrationsfigur besaß. In Windeseile stieg sie nach dem Einbruch der fatalen Krise zur größten Partei des Reichstags, zum Hoffnungsträger von Millionen auf.

Es war nicht an erster Stelle das wüste Konglomerat der nationalsozialistischen „Weltanschauung“, das die Wähler, Mitglieder und Sympathisanten mobilisierte. Vielmehr war die **NSDAP**, wie alle autoritären und faschistischen Bewegungen der Zwischenkriegszeit, primär eine radikalnationalistische Massenbewegung, der von ihrem „Führer“ und seinen Gefolgsleuten immer wieder eingehämmert wurde, dass es die Ehre, das Ansehen, die Macht der Nation wiederzugewinnen gelte um aus dem Tal der Tränen in die verdiente Spitzenstellung erneut aufsteigen zu können. Die nationale Volksgemeinschaft müsse freilich durch die Ausscheidung aller Juden, Fremdvölkischen, Marxisten ihre arische Reinheit und damit erst ihre unüberwindliche Schlagkraft gewinnen. Die rassische Einheit der Nation verhieß auch die endgültige Überwindung aller sozialen Gegensätze.

Längst hatte auch in Deutschland der Nationalismus eine Durchsetzungsfähigkeit bewiesen, die sich über alle klassenspezifischen, konfessionellen, regionalen Grenzen hinwegzusetzen vermochte. Die Weltkriegserfahrung und das Krisensyndrom, das sich seither auswirkte, hatten ihm eine zusätzliche Dynamik verliehen, die viele Anhänger von einem „neuen Nationalismus“ sprechen ließ. „Der Vater dieses Nationalismus“, wussten Ernst und Friedrich Georg Jünger, „ist der Krieg“; er sei aber auch „geboren aus einem neuen Bewusstsein blutmäßiger Gemeinschaft: er will das Blut zur Herrschaft bringen“. Von der „Auserwähltheit“ des deutschen Volkes überzeugt, werde er im Inneren den Klassenkampf überwinden, und nach außen sei „die Gesinnung des Nationalismus notwendig zugleich eine imperialistische“.

Dieser neue Nationalismus steigerte sich auch an den Problemen jenseits der Staatsgrenzen. Die großen deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten von 1919 hatten sich bisher als Angehörige einer mächtigen Staatsnation gefühlt – plötzlich unterstanden sie der politischen Herrschaft von Polen, Litauern, Tschechen, die bisher Unterworfenen gewesen waren, jetzt aber das Mehrheitsvolk stellten. Zum innerdeutschen Ursachensyndrom des radikalisierten Nationalismus kam daher die zusätzliche Aufladung durch den endlosen Streit um die „volksdeutschen“ Minderheiten hinzu, die zudem durch eine forcierte „Volkstumspolitik“ und die „Volksgeschichte“ jungkonservativer Intellektueller derart aufgewertet wurden, dass sie geradezu als die Verkörperung des von der westlichen Zivilisation und allen bössartigen Industrialisierungsfolgen unberührten galten.

**Aus all diesen Strömungen und Stimmungen bezog die Hitler-Bewegung einen Gutteil ihrer mobilisierenden und integrierenden Schwungkraft.** Und nachdem die alten Machteliten 1933 das Vabanquespiel der Machtübergabe an Hitler riskiert hatten, stellte sich heraus, dass es außer der Arbeitsbeschaffungspolitik insbesondere „nationale Erfolge“ waren, die den Loyalitätszufluss steigerten und die Legitimationsbasis des Regimes befestigten. Die Remilitarisierung, der Auszug aus dem Völkerbund, die Rheinlandbesetzung, der „Anschluss“ Österreichs, die Zerschlagung der Tschechoslowakei, erst recht dann der „Polen“ – und der „Westfeldzug“ – sie alle wurden als nationale Triumph-erlebnisse wahrgenommen, die dem politischen Talent des zweiten Charismatikers an der Spitze des Reiches zugeschrieben wurden. [...]

Für die Frontsoldaten spielten nach der Wende des Zweiten Weltkrieges der Überlebenswille, der Schutz der Heimat, die Angst vor Vergeltung, der Gehorsam eine ungleich größere Rolle als die Durchhalteparolen der Goebbels-Propaganda. Immer noch aber übte, erst recht in den jüngeren, seit 1933 indoktrinierten Generationen, der Glaube an die Verteidigung der Nation, ihres Lebensrechts, ihrer Machtstellung – wie auch Denkschriften aus der Widerstandsbewegung vor dem Juli 1944 beweisen – einen nachhaltigen Einfluss aus. Und an der „Heimatfront“, die bis zuletzt auf Kosten des besetzten Europa vorzüglich versorgt wurde, hielt sich der nationalistische Dünkel bis zuletzt. Mindestens zehn Millionen „Fremdarbeiter“ vermittelten auch noch dem ärmsten deutschen Arbeiter das Gefühl, als Angehöriger einer ausgezeichneten Nation über dem neuen Subproletariat zu stehen.

**Der Untergang des „Dritten Reiches“ nach einem erneut riskierten und erneut verlorenen totalen Krieg markiert in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Nationalismus eine fundamentale Zäsur.** Der Vulkan des Radikalnationalismus erlosch. Eine tiefe Desillusionierung griff um sich. Für eine ressentimentgeladene Verweigerung des Friedens, wie sie der gekränkte Nationalismus nach 1918 praktiziert hatte, blieb kein Raum mehr. Der Nationalstaat zerbrach, erst in vier Besatzungszonen, dann in die beiden Neustaaten von 1949.

Vierzig Jahre lang diente der Nationalismus nicht mehr als Legitimationsbasis dieser Staaten. Seine Mobilisierungs- und Integrationskraft tendierte in der Bundesrepublik, abgesehen vom schmalen rechtsradikalen „Narrensaum“ der Politik, gegen Null. In ein Vakuum, das die Zerstörung und Verbannung des nationalistischen Weltbilds hinterlassen hatte, konnte sich als neuer Loyalitätspol erst „Europa“, dann der Leistungsstolz auf die Bundesrepublik festsetzen. In der ostdeutschen Satrapie des Sowjetimperiums scheiterte die Anstrengung kläglich, aus der eingemauerten DDR-Bevölkerung eine eigene „sozialistische Nation“ zu kreieren.

Unter den vom Schicksal begünstigten Westdeutschen verblasste das Leitbild der gesamtdeutschen Nation mehr und mehr. Der Nationalismus verlor jede massenwirksame Anziehungskraft. Die weltpolitische Konstellation, welche die Teilung des Landes sanktionierte, wirkte fest betonierte. Noch ehe vierzig Jahre nach der „deutschen Katastrophe“ von 1945 vorbei waren, zählte die klare Mehrheit zu den in der Bundesrepublik Geborenen, denen – wie die Meinungsumfragen ergaben – eine Wiedervereinigung illusionär erschien. Dafür aber tauchten die Konturen einer **postnationale Gesellschaft** auf, deren belastbares Legitimationsfundament die Funktionstüchtigkeit des Verfassungs-, des

Rechts- und des Sozialstaats im Verein mit den Leistungen der Wachstumsmaschine geschaffen hatte. Keinem Mitgliedsland fiel daher der Souveränitätsverzicht zugunsten der „Europäischen Gemeinschaft“ und „Union“ so leicht wie der Bundesrepublik.

Dank der Erosion der Sowjetunion und Gorbatschows Weitsicht, dank der polnischen „Solidarität“ und dank vor allem der imponierenden ostdeutschen Bürgerrechtsbewegung konnte der Zerfall der DDR durch eine im rechten Augenblick zugreifende westliche Politik, insbesondere in Bonn und Washington, für die Vereinigung der beiden deutschen Staaten genutzt werden. Umgangssprachlich setzte sich dafür der Begriff der „Wiedervereinigung“ durch. Tatsächlich handelte es sich aber um die schwierige Fusion von zwei Neustaaten mit langlebigen gemeinsamen Traditionen, inzwischen aber auch mit einer je eigenen prägenden Geschichte – ein Prozess mit außerordentlich komplizierten Folgewirkungen, die aller historischen Erfahrung nach (man denke nur an die drei, vier Jahrzehnte lange Periode nach dem amerikanischen Bürgerkrieg) zu ihrer Überwindung mindestens einer Generationsspanne bedürfen. Erst nach dem Jahr 2020 wird man diesen Vorgang genauer beurteilen können.

Wer aber gehofft hatte, mit der Rückkehr zum staatlichen Gehäuse eines Nationalstaats werde der Aufschwung eines neudeutschen Nationalismus verbunden sein, wurde enttäuscht; wer es gefürchtet hatte, wurde beruhigt. Trotz heftiger Wahlkämpfe, trotz krisenhafter ökonomischer Bedingungen, trotz unvermeidbarer Friktionen im Zusammenleben ist ein solcher Nationalismus bisher nicht hervorgetreten. Das spricht für die politische Kultur der ehemaligen Westdeutschen und für die Belastbarkeit der staatlichen Legitimationsbasis. Es spricht aber auch für die Lernfähigkeit der Ostdeutschen, in deren Mitte sich unter dem Druck der Diktaturen von 1933 bis 1989 ein Überhang an deutsch-tümelndem Provinzialismus und zählebigen Relikten des Nationalismus halten können, dass ihre Mehrheit trotz des eiskalten Sturzbachs an neuen Erfahrungen die politische Umwelt zu akzeptieren willens ist. So irritierend auch jeder Auftritt eines mörderischen Rechtsradikalismus ist, überwiegt doch eindeutig ein Protest, der sich in der Stärkung einer Regionalpartei wie der PDS ein im Grunde systemkonformes Ventil sucht. [...]

### **Übungen und Wiederholungsfragen zu den Texten**

1. In welchem Sinne ist die Nation eine *moderne* Erscheinung? Was spricht Ihres Erachtens für Wehlers These, dass die Nation keine ewige Substanz oder Selbstverständlichkeit sei? Welche Identitätsschichten bestimmen die jeweilige Identität eines Individuums?
2. Fassen Sie die Antwort auf die Grundfrage des Artikels (wann, wo, wie und warum entstand der Nationalismus?) knapp zusammen!
3. Charakterisieren Sie die neuzeitlichen Modernisierungskrisen! Was waren die Ziele und die Voraussetzungen des Nationalismus?
4. Verdeutlichen Sie die Unterschiede zwischen Nationenbildung und Staatsbildung!
5. Was sind die Unterschiede und die Ähnlichkeiten im Ideenfundus des Nationalismus und der jüdisch-christlichen Religion? Äußern Sie sich auch zum inklusiven und exklusiven Potential in den betroffenen Ideen!
6. Stellen Sie die Gründe für das inklusive und das exklusive Potential des deutschen Nationalismus vor 1871 dar! Was veränderte sich diesbezüglich nach der Reichsgründung?
7. Welche waren die wichtigsten gesellschaftlichen Trägerschichten des deutschen Nationalismus? Fassen Sie die Kennzeichen der wichtigsten Etappen (Zeitpunkte, Persönlichkeiten, Ereignisse) der deutschen Nationenbildung zusammen (1815, 1848, 1871, der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik, das „Dritte Reich“, usw.)!

### **Weiterführende Aufgaben**

1. Wie verschränken sich die von Wehler erwähnten Elemente der jüdisch-christlichen Tradition in einem typischen Gründungsmythos, in der Geschichte von Wilhelm Tell? Welche weiteren nationalen Mythen, nationalen Symbole (Flaggen, Wappen, Hymnen, usw.) können Sie erwähnen? Wie beurteilen Sie ihre Funktion hinsichtlich der nationalen Identitätsstiftung, der patriotischen Mobilisierung und worin besteht ihre Bedeutung heute?
2. Der Dichter und Denker Ernst Moritz Arndt (1769-1860) war Universitätsprofessor in Greifswald und Bonn und verfasste zahlreiche politische Schriften und Gedichte im Kontext des deutschen Nationalismus. Lesen Sie das folgende Gedicht aus dem Jahre 1813, das zur Zeit der deutschen Einigungsbewegung äußerst beliebt war und finden Sie Beispiele für jene Ideen, die nach Wehler zur Konstruktion nationaler Identität unerlässlich sind!

**Des Deutschen Vaterland**

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?  
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?  
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?  
O nein! nein! nein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Bayerland, ist's Steierland?  
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?  
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Pommerland, Westfalenland?  
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?  
Ist's, wo die Donau brausend geht?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Ist's Land der Schweizer? Ist's Tirol?  
Das Land und Volk gefiel mir wohl;  
Doch nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Gewiß es ist das Österreich,  
An Ehren und an Siegen reich?  
O nein! nein! nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
So weit die deutsche Zunge klingt  
Und Gott im Himmel Lieder singt,  
Das soll es sein!  
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,  
 Wo Eide schwört der Druck der Hand,  
 Wo Treue hell vom Auge blitzt,  
 Und Liebe warm im Herzen sitzt –  
 Das soll es sein!  
 Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,  
 Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,  
 Wo jeder Franzmann heißet Feind,  
 Wo jeder Deutsche heißet Freund –  
 Das soll es sein!  
 Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!  
 O Gott vom Himmel sieh darein  
 Und gib uns rechten deutschen Mut,  
 Daß wir es lieben treu und gut.  
 Das soll es sein!  
 Das ganze Deutschland soll es sein

3. Nationalhymnen: Welche gehört zu welchem Land? Charakterisieren Sie die Bilder, die Schlüsselwörter der Hymnen und äußern Sie sich zu ihrer mobilisierenden, konstitutiven Funktion im Bezug auf die nationale Identitätskonstruktion!

<i>Tritts im Morgenrot daher,</i>	<i>Einigkeit und Recht und Freiheit</i>
<i>Seh' ich dich im Strahlenmeer,</i>	<i>Für das _____ Vaterland!</i>
<i>Dich, du Hoherhabener, Herrlicher!</i>	<i>Danach lasst uns alle streben</i>
<i>Wenn der Alpenfirn sich rötet,</i>	<i>Brüderlich mit Herz und Hand!</i>
<i>Betet, freie _____, betet!</i>	<i>Einigkeit und Recht und Freiheit</i>
<i>/: Eure fromme Seele ahnt:/</i>	<i>Sind des Glückes Unterpand:</i>
<i>Gott im hehren Vaterland!</i>	<i>/: Blüh im Glanz dieses Glückes,</i>
<i>Gott, den Herrn, im hehren Vaterland.</i>	<i>Blühe, Vaterland!:/</i>

*Land der Berge, Land am Strome  
 Land der Äcker, Land der Dome,  
 Land der Hämmer zukunftsreich!  
 Heimat bist du großer Söhne,  
 Volk begnadet für das Schöne,  
 /: Vielgerühmtes \_\_\_\_\_ ./:*

*Heiß umfehdet, wild umstritten  
Liegst dem Erdteil du inmitten  
Einem starken Herzen gleich.  
Hast seit frühen Ahnentagen  
Hoher Sendung Last getragen,  
Vielgeprüftes \_\_\_\_\_ . :/*

*Mutig in die neuen Zeiten,  
Frei und gläubig sieh uns schreiten,  
Arbeitsfroh und hoffnungsreich.  
Einig lass in Brüderchören,  
Vaterland, dir Treue schwören.  
/:Vielgeliebtes \_\_\_\_\_ . :/*

4. Welche ikonischen Figuren, Personifikationen von Nationen können Sie erwähnen? Die sog. *Nationalallegorien* der deutschsprachigen Kulturen sind typischerweise weiblich (Austria, Germania, Helvetia), während die neuzeitliche Nation sich eher als „Männerbund“ definierte. Informieren Sie sich über die Verschränkungen von *Geschlecht* und *Nation*, der beiden großen Narrative kollektiver Identitäten!
5. Vergleichen Sie die behandelten Prozesse nationaler Identitätsbildung und die gängigen Bemühungen um die Stiftung einer „europäischen Identität“ (auch mit Symbolen, wie die Europa-Hymne, die Flagge der EU, der „Europatag“)! Was veränderte die Osterweiterung der EU in dieser Hinsicht und wie beurteilen Sie die Pro- und Contra-Argumente eines eventuellen EU-Beitritts der Türkei?

### Auswahlbibliographie

- Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 1998 [1983].
- Assmann, Aleida: *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 1993.
- Bhabha, Homi K.: DissemiNation. Zeit, narrative Geschichte und die Ränder der modernen Nation. In: ders. *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg, 2000, S. 207-255.
- Berding, Helmut. (Hg.): *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 3*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996.
- Fohrmann, Jürgen: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesieschreibung zwischen Humanismus und deutschem Kaiserreich*. Stuttgart: Metzler, 1989.
- Frevert, Ute: *Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland*. München: Beck, 2001.

---

Giesen, Bernhard: *Die Intellektuellen und die Nation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.

Mosse, George L.: *Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von den Napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich*. Berlin: Ullstein, 1976.

Mosse, George L.: *Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*. Reinbeck: Rowohlt, 1987 [1985].

Renan, Ernest: Was ist eine Nation? In: Ernest Renan. *Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften*. Wien: Folio, 1995 [1882].

